

Baustein Wirtschaftswachstum Variante 2**Die Wachstumsökonomie überwinden
– zur Gleichgewichtsökonomie finden**

Neufassung Bernd Winkelmann; Koautoren Klaus Simon, Harald Bender
(Korrekt.: Gisela Roghe, Franz Groll, Rainer Hanemann)

Der hier vorgestellte Text baut auf den engeren, auf die ökonomischen Fragen konzentrierte Arbeiten zum Wirtschaftswachstum auf (Fassung Klaus Simon).

Dieses Arbeitspapier versucht darüber hinausgehend das Thema „Wachstum“ im Gesamtzusammenhang der zivilisatorischen Entwicklung der heutigen Menschheit zu betrachten. Es werden die zivilisatorischen Notwendigkeiten für eine Überwindung der Wachstumsökonomie aufgezeigt und die Möglichkeiten einer Gleichgewichtsökonomie skizziert.

Verschiedene, hier nicht weiter ausgeführte Teilaspekte sind im Zusammenhang umfassenderer Modellentwürfe einer postkapitalistischen Ökonomie zu verstehen, wie sie in den Büchern der Akademie Solidarische Ökonomie und in verschiedenen Einzelbausteinen veröffentlicht wurden.¹

Gliederung

1. Einordnung: Zivilisatorische Entwicklung, Wertschöpfung, Wachstum, Wachstumskrise
 2. Die Wachstumsirrtümer unserer Zeit
 3. Die Krisenentwicklung und Sackgasse der kapitalistischen Wachstumsökonomie
 4. Ursachen und Wachstumstreiber
 5. Die Notwendigkeit einer Postwachstumsökonomie
 6. Auf dem Weg zu einer Gleichgewichtsökonomie
-

1. Einordnung: Zivilisatorische Entwicklung, Wertschöpfung, Wachstum, Wachstumskrise

Das Menschsein und die menschliche Zivilisation gibt es nicht ohne eine fortschreitende **Entwicklung** menschlichen und zivilisatorischen Lebens. Und Entwicklung gibt es nicht ohne **Wertschöpfung**. Wertschöpfung wird hier allerdings pointiert nicht nur als materielle ökonomische Wertschöpfung verstanden, sondern als ein umfassendes **Finden und Erarbeiten von Werten, die menschliches Leben lebensfähiger, reicher, erfüllter und glücklicher machen**.

Diese Wertschöpfung hat **zwei** Seiten:

- a) die **ideelle kulturelle Wertschöpfung**, also Wertschöpfung auf geistigem, emotionalem, ethischem, spirituellem, kulturellem, sozialem Gebiet z.B. durch Wahrheits- und Sinnerfahrung,

¹ Harald Bender, Nobert Bernholt, Bernd Winkelmann: „Kapitalismus und dann? Systemwandel und Perspektiven gesellschaftlicher Transformation“ 2012; Harald Bender, Norbert Bernholt, Klaus Simon: „Das dienende Geld. Die Befreiung der Wirtschaft vom Wachstumszwang“ 2014; Klaus Simon: „Zwickmühle Kapitalismus. Auswüchse und Auswege“ 2014; Bernd Winkelmann: „Die Wirtschaft zur Vernunft bringen. Sozialethische Grundlagen einer postkapitalistischen Ökonomie“ 2016; verschiedene Einzelbausteine unter www.akademie-solidarische-oekonomie.de und www.winkelmann-adelsborn.de

durch Schönheits-, Kunst- und Kulturerfahrungen, durch Gemeinschafts-, Solidaritäts- und Liebeserfahrung, durch spirituelle bzw. religiöse Erfahrungen u.ä.;

- b) die **materielle Wertschöpfung** z.B. im Ernten von Früchten, Nutzen von Bodenschätzen, Herstellen von Gütern, Werkzeugen, Lebensmitteln, Dienstleistungen... – auch das Verdienen von Geld gehört sekundär hierzu.

Beide Seiten wirken in vielen Bereichen zusammen, z.B. kann eine kulturelle oder soziale Wertschöpfung zugleich mit einer „materiellen“ (Geld-)Wertschöpfung verbunden sein und umgekehrt.

Ein **Wachsen** in diesen Wertschöpfungen ist nur dann lebensförderlich, wenn es drei Kriterien erfüllt:

1. wenn beide Seiten der Wertschöpfung zusammengehalten werden, also nicht das eine auf Kosten der anderen vernachlässigt wird, z.B. reich werden bei gleichzeitigem geistigen und ethischen Verfall oder geistige Blüte ohne materielle Lebenssicherung;
2. wenn die Teilhabe aller Menschen als selbstverständliches sozialetisches Gebot angesehen wird und als Grundlage des sozialen Friedens gegeben ist;
3. wenn die ökologischen Ressourcen als Lebensgrundlage allen Lebens nicht zerstört werden.

Die **Wachstumstendenzen** unserer gegenwärtigen Epoche sind durch **drei Schlüsselfaktoren** gekennzeichnet:

- Die **materielle Wertschöpfung** ist in den letzten beiden Jahrhunderten gemessen an früheren um das Vielhundertfache gestiegen; das Wirtschaftswachstum ist enorm angestiegen; z.B. ist von 1991 bis 2005 das Welt-Bruttosozialprodukt um mehr als das zweifache gestiegen, hat sich der Welthandel verdreifacht, der Energiekonsum verdoppelt.²
- Die **Teilhabe** an der Wertschöpfung ist **extrem ungleich**: z.B. verfügen die reichsten 10% der Weltbevölkerung über 85% des Weltvermögens, die ärmeren 50% der Weltbevölkerung verfügen über 1 % des weltweiten Vermögens. Oder aus einer anderen Erhebung: Die 85 reichsten Menschen der Welt besaßen 2014 zusammen so viel wie die gesamte ärmere Hälfte der Weltbevölkerung.³
- Der **Umweltverbrauch** (Ökologischer Fußabdruck) der Menschheit hat das für unsere Erde verträgliche **Maß empfindlich überschritten**: er liegt heute im weltweiten Durchschnitt mit 50% über dem verträglichen Maß.⁴

Die beiden letzten Aspekte werden weiter unten (S. 7) ausführlicher erläutert.

Erste **Schlussfolgerung**: Die heutige **Wachstumskrise** besteht **n i c h t** in einem vermeintlich zu geringen Wirtschaftswachstum, sondern in einer Wirtschaftsweise, die ihr quantitatives, auf rein materielle Wertschöpfung bezogenes Wachstum so forciert, dass sie in Gefahr ist, ihre eigenen ökologischen und sozialen Grundlagen zu zerstören.

² Jan Ziegler in Weltsozialbericht nach taz vom 21.10. 2005

³ Studie Hilfsorganisation Oxfam Januar 2014 ; 2016 werden 1% der Weltbevölkerung so viel besitzen wie der ganze Rest (www.oxfam.de)

⁴ Zukunftsfähiges Deutschland; Studie des Wuppertalinstituts 2008, S. 121

2. Die Wachstumsirrtümer unserer Zeit

Die Behauptung, dass unsere Wirtschaftsweise von großen Wachstumsirrtümern gekennzeichnet ist, mag vermessen klingen. Und doch lassen sich auf drei Ebenen große Unklarheiten und Verwechslungen im Verständnis dessen, was Wirtschaftswachstum eigentlich ist und wie es funktioniert, aufzeigen.

(1) Die Verwechslung von Wirtschaftsleistung und Wirtschaftswachstum

Die vorherrschende Meinung in Politik, Wirtschaft und Bevölkerung besagt, dass die Wirtschaftsleistung eines Landes am Wirtschaftswachstum abzulesen sei. Dass es in den Nachkriegsjahren in Deutschland ein Wachstum von 8 - 10% des Bruttoinlandprodukts (BIP) gab und heute in China und anderen Entwicklungsstaaten ebenfalls ein Wachstum von 5 - 10% gibt, wird als große Wirtschaftsleistung gewertet. Dass dagegen heute in Deutschland und in anderen hochentwickelten Industriestaaten das Wachstum auf 1 - 2% abgesunken ist, wird als Wachstumsabschwächung und Niedergang gewertet. Darum das „Wachstumsbeschleunigungsgesetz“ der Bundesregierung, darum die Zielvorgabe der EU, wieder auf 3% Wachstum zu kommen und der Wunsch der Wirtschaft, möglichst ein jährliches Wachsen von 3 - 4% und mehr zu erreichen.

Der Irrtum besteht darin, dass das Sinken der Wachstumsrate mit einem Rückgang an Wirtschaftsleistung gleichgesetzt wird. Dem ist aber überhaupt nicht so!

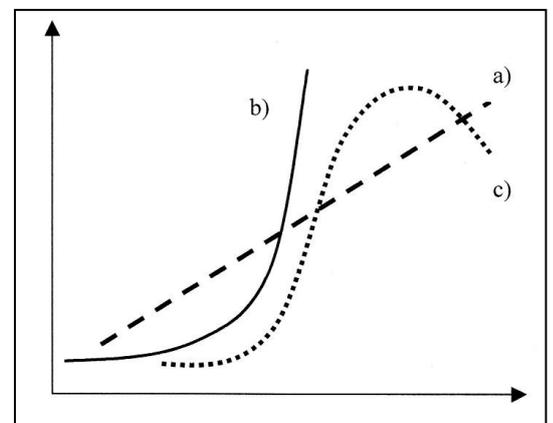
Um das zu verstehen, muss zwischen Wachstums-Rate und Wachstums-Größe unterschieden werden: die **Wachstumsgröße** gibt den Betrag des Wachstums in absoluter Zahl an (z.B. Stückzahl); die **Wachstumsrate** gibt den Wachstumsanstieg, die Zunahme des Wachstums in Prozent an. Und es müssen drei Wachstumsarten unterschieden werden:

a) Lineares Wachstum ist ein gleichmäßiges Wachsen immer um den gleichen Betrag (Stückzahl). Beispiel: Die PKW-Produktion wächst von 1 Million ausgehend jährlich um 100.000, nach 10 Jahren gibt es 2 Millionen, nach 20 Jahren 3 Mil. PKW.

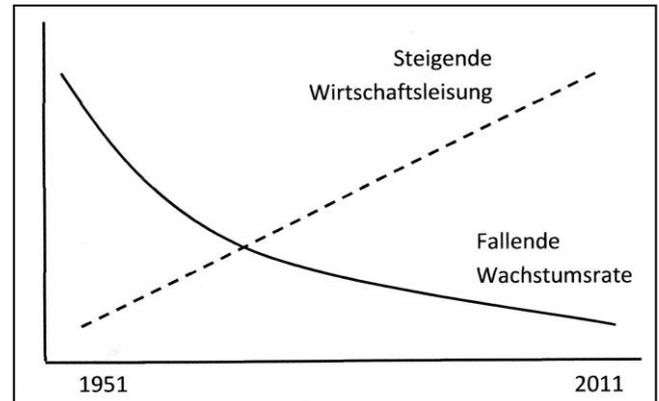
b) Exponentielles Wachstum ist ein ansteigendes Wachstum, bei dem der Bestand um einen bestimmten Prozentsatz zunimmt und die Zuwächse in den jeweils neuen Sockelbetrag eingehen. Beispiel: Die PKW-Produktion wächst von 1 Million ausgehend jährlich um 10 %; nach 7 Jahren gibt es reichlich 2 Millionen, nach 20 Jahren 6,73 Millionen PKW (Verdopplungsformel 72:%).

c) Natürliches Wachstum ist ein Vorgang, wie ihn die Natur vorgibt. Ein Baum, eine Pflanze, wächst anfangs mit steigenden Zuwächsen (exponentiell), dann in gleichen Zuwächsen (linear); er hört bei einem Optimum auf zu wachsen, geht in eine Reife- bzw. Fruchtphase über, baut sich dann wieder ab, stirbt und dient damit der nächsten Generation als neue Lebensgrundlage.

Dass ein Sinken der Wachstumsrate immer ein Rückgang an Wirtschaftsleistung sein muss, widerlegt z.B. die Entwicklung in Deutschland.



- In Deutschland ist die **Wachstumsrate** von 1951 bis 2011 von etwa 8 - 10% auf etwa 1 - 2 % gesunken. Doch ist die **Wirtschaftsleistung** linear stetig gestiegen: das BIP lag 1951 umgerechnet bei etwa 250 Mrd. €, um 2011 bei etwa 2.500 Mrd. €. Die Wirtschaftsleistung ist bei fallender Wachstumsrate um das Zehnfache gestiegen!⁵



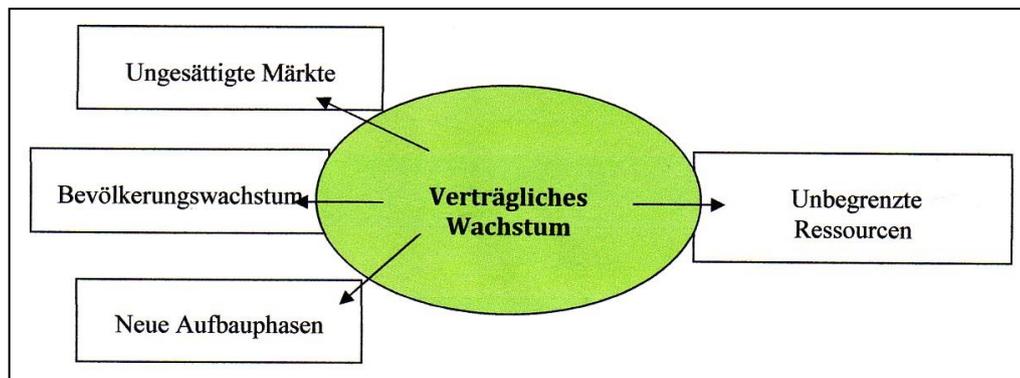
Weder in der Natur noch in Gesellschaft, Kultur und Wirtschaft (noch im gesamten Kosmos?)

gibt es ein unendliches exponentielles oder auch nur lineares Wachstum. Jedes Wachstum geht irgendwann in die Bewegung des natürlichen Wachstums über.

Der amerikanische Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler Kenneth E. Boulding stellt fest: „Jeder, der glaubt, dass exponentielles Wachstum für immer weitergehen kann in einer endlichen Welt, ist entweder ein Verrückter oder ein Ökonom.“⁶ – ein „verrückter“ Ökonom oder Politiker, weil er in einem irregeleiteten Wachstumsverständnis gefangen ist und gegen das Gebot wissenschaftlichen Arbeitens die eigenen Denkvoraussetzungen nicht hinterfragt.

(2) Das Nichtverstehen begrenzter Wachstumsfelder

Wirtschaftswachstum gibt es idealtypisch nicht ohne offene Wachstumsfelder: Zunahme der Bevölkerung, ungesättigte Märkte, neue Aufbauphasen, unbegrenzte Ressourcen. Sind diese Felder offen, kann es ein notwendiges und **verträgliches Wachsen** geben, z.B. beim Aufbau im Nachkriegsdeutschland oder in den Entwicklungsländern.



Sind diese Wachstumsfelder zunehmend erschöpft oder gesättigt, müssen richtigerweise das Wachstum und damit die Zunahme an Gütern und Dienstleistungen stagnieren. Da das aber das heute vorherrschende Wachstumstreben nicht ertragen kann, sondern die ständige Steigerung des Wachstums als Kriterium für das Wohlergehen einer Gesellschaft ansieht, versucht es, wie wir weiter unten sehen werden (S.6), mit allen Mitteln die sich erschöpfenden Wachstumsfelder aufzureißen. Doch ein Akzeptieren dieser Wachstumsgrenzen würde überhaupt nicht das Ende oder den Niedergang von Entwicklung und Wertschöpfung bedeuten, vielmehr würde sich die Wirtschaftsentwicklung auf ein verträgliches Maß einpendeln. Es käme im Mittelwert zu einem „Nullwachstum“. Hier wird im Prinzip nur der Verbrauch oder Verlust an Gütern reproduziert. Wie wir im letzten Abschnitt genauer sehen werden (S.15f.), geht so eine Wachstumsökonomie in eine Postwachs-

⁵ Grafik nach Institut für Wachstumsstudien

⁶ nach Kenneth S. Deffeyes in taz vom 24.11. 2005, S.12

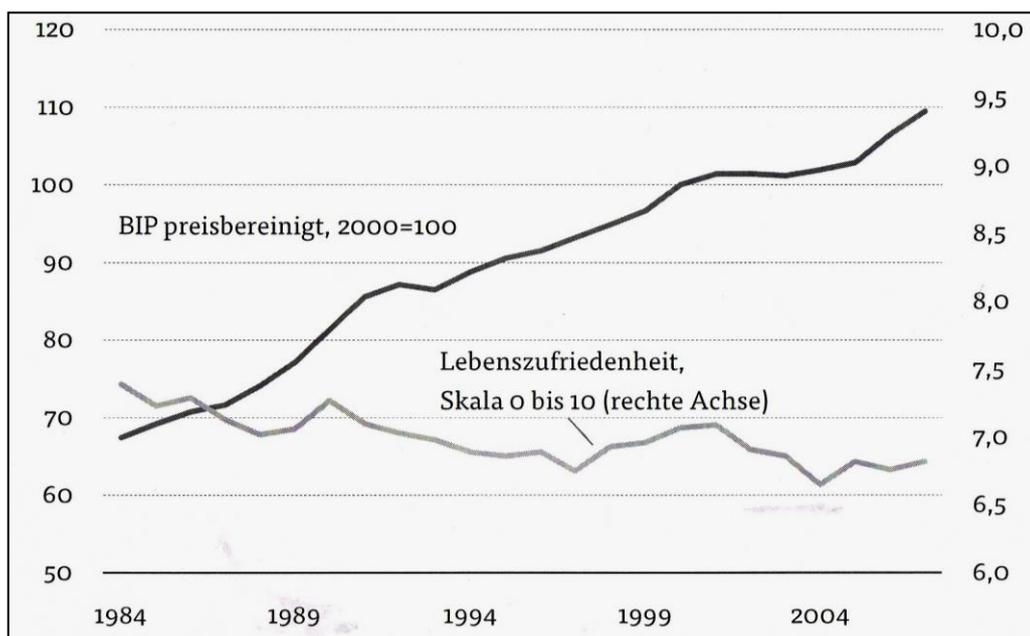
tums- und Gleichgewichtsökonomie über, in der sich Wohlfahrt und Lebensqualität durchaus und besser als in einer zwanghaften Wachstumsökonomie weiterentwickeln können.

(3) Die Untauglichkeit des BIP zur Bemessung der Wohlfahrt

Das Bruttoinlandprodukt (BIP) misst rein quantitativ die wirtschaftlichen Umsätze an Gütern und Dienstleistungen (minus Vorleistungen und Importe) in Geldwerten. Dies kann die tatsächlichen Zuwächse messen. Das Paradoxe aber ist, dass das BIP auch durch Naturkatastrophen und Kriege wächst, sofern es hier zu neuen Aufbauhandlungen kommt, obwohl tatsächlich keinerlei reales Wachstum an Lebensqualität gegenüber dem ursprünglichen Zustand erreicht wurde. Dagegen misst das BIP eine ökologisch sinnvolle material- und energiesparende Effizienz als rückläufiges Wachstum, z.B. die Produktion eines material- und energiesparenden Autos.

Und vor allem wird die qualitative Entwicklung des Lebens und der Gesellschaft nicht mit dem BIP erfasst. Viele Studien der Glücksforschung, der Sozialpsychologie u.a. zeigen, dass die Lebenszufriedenheit nicht mit dem BIP zusammenläuft. Ein steigendes BIP bedeutet weder automatisch die Steigerung des materiellen Wohlstands aller noch eine Zunahme der Lebenszufriedenheit. Diese nimmt nach dem Erreichen eines mittleren Einkommens in der Regel nicht zu. Sie ist vielmehr von anderen Faktoren wie Gesundheit, sozialen Beziehungen, Sinnfindung, gesunder Umwelt usw. abhängig.

So hat sich in Deutschland die Lebenszufriedenheit im Verhältnis zum Wirtschaftswachstum deutlich auseinanderentwickelt.⁷



Die Lebenszufriedenheit ist in Ländern wie Costa Rica, Dänemark, Skandinavien, Island u.a. höher als in bestimmten Ländern mit einem höheren BIP wie in den USA und in Deutschland.

Seit 1990 werden von der UNO und seit 2013 von der Enquetekommission der BRD „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität“ neue Wohlstands- und Fortschrittsindikatoren gefordert, die nicht nur das BIP, sondern auch die sozialen, kulturellen und ökologischen Faktoren einbeziehen (z.B. Nationaler Wohlfahrtsindex, Human Development Index, Happy-Planet-Index, Brutto-Sozialindex u.a.).⁸

⁷ Grafik Zentrum für gesellschaftlichen Fortschritt 2012; www.stifterverband.de/oekonomie

⁸ Ausführlich in „Zukunftsfähiges Deutschland“, S. 112ff.; vgl. www.gluecksforschung.de

Doch Politik und Wirtschaft starren nach wie vor auf das BIP und sind so unfähig, einen qualitativen ganzheitlichen Wohlfahrtsindex als Leitschnur allen Wirtschaftens durchzusetzen.

3. Die Krisenentwicklung und Sackgasse der kapitalistischen Wachstumsökonomie

In den hochentwickelten Volkswirtschaften sind die Wachstumsfelder in der Tendenz nahezu erschöpft oder mindestens sehr eng geworden: es gibt kein Bevölkerungswachstum, die großen Aufbauphasen sind bewältigt, die Märkte sind weitgehend gesättigt. In Deutschland und ähnlichen Wohlstandsländern leben wir eher in einer Überfluss- und Wegwerfgesellschaft, in der ein ständiges weiteres Wachstum an Gütern regelrecht absurd ist – zumal wir mit unserer Produktion und Lebensweise die Belastbarkeit des Ökosystem weit überschritten haben und in vielen Bereichen auf Kosten anderer Länder unseren Wohlstand sichern. Die Entwicklung einer Erhaltungswirtschaft, die nur den Verbrauch reproduziert und die Überlastung der Ressourcen beendet, wäre nötig und möglich.

Da aber eine kapitalistische Wirtschaftsweise systemisch bedingt ohne Wachstum nicht leben kann, versucht sie mit allen erdenklichen Mitteln die begrenzten **Wachstumsfelder neu aufzubrechen**. Dies geschieht durch verschiedene Strategien: durch Wachstumsoffensiven nach innen und nach außen.

Nach innen geschieht es vor allem durch:

- Entsättigung der annähernd gesättigten Märkte durch das Einsuggerieren neuer und größerer Bedürfnisse mittels psychologisch raffiniert eingesetzter, zum Kaufen verführender Werbung und Konsummarketing, die zur Werteverirrung des Konsumismus führen.⁹
- Produktivitätssteigerung, Rationalisierung, Arbeitsplatzabbau („Entlassungsproduktivität“), Drängen in Niedrigstlöhne und nichtreguläre Arbeitsplätze (Zeitarbeit u.ä.), um durch billigere Produkte zum weiteren Kaufen zu animieren und zugleich Konkurrenten auszuschalten.
- Externalisieren (Abschieben) von ökonomisch verursachten sozialen und ökologischen Kosten auf die Allgemeinheit, den Staat, den Steuerzahler. „*Gewinne privatisieren, Kosten sozialisieren*“ – dies vor allem durch das Sozialsystem des Staates. So werden mit Harz IV und anderen sozialen Subventionen die Kaufkraft wieder erhöht und Märkte offen gehalten. Ähnliches geschah z.B. mit der Abwrackprämie für Autos oder mit der Rettung systemrelevanter Banken und Unternehmen.
- Aufnehmen von Staatsverschuldung für Investitionen zur Ankurbelung der Wirtschaft.

Das Offenhalten der Wachstumsfelder geschieht heute vor allem **nach außen** durch die **neoliberale Globalisierung** der Wirtschaft:

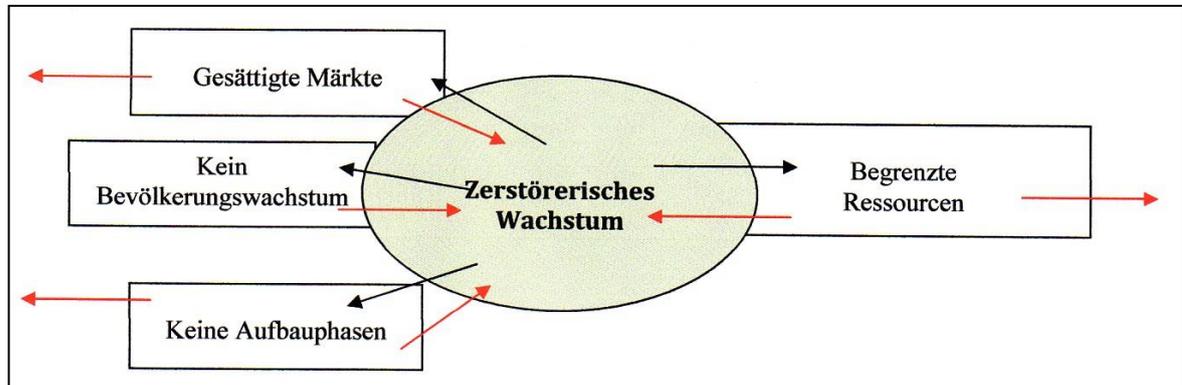
- Durch Eroberung neuer Märkte in weniger entwickelten Ländern; so wurden 2012 41% des BIP oder jeder 4. Arbeitsplatz in Deutschland durch Exporte erzeugt.¹⁰
- Durch Verlagerung von Produktion und Arbeitsplätzen in „Billiglohnländer“, in denen die sozialen und ökologischen Standards wesentlich niedriger sind und teils unter sklavenartigen Arbeitsbedingungen sehr billig produziert wird.

⁹ Dies sehr aufschlussreich dargestellt in Bolz, Norbert; Bossart, David: „Kultmarketing. Die neuen Götter des Marktes“, 1995

¹⁰ Statistisches Bundesamt Internet unter „Exportquote“; Bundeszentrale politische Bildung unter „Außenhandel“, Zahrnt/Seidl „Postwachstumsökonomie“, S.168

- Durch den Zusammenschluss Transnationaler Konzerne, die kleinere Unternehmen vom Markt drängen und Politik und Wirtschaft in ihrem Sinn beherrschen können.
- Durch eine internationale „Finanzindustrie“, die durch die spekulative Geldvermehrung und Geldabschöpfung die Realwirtschaft unter äußersten Wachstumsdruck setzt.

Dieses gewissermaßen erzwungene Wachsen in immer engere Wachstumsfelder hinein bzw. über sie hinaus ist ein **zerstörerisches Wachsen**. Denn es führt eben nicht zu einer nachhaltigen Wirtschaft, sondern in **systemimmanente Krisen und Sackgassen**.



Die ökologische Sackgassenentwicklung

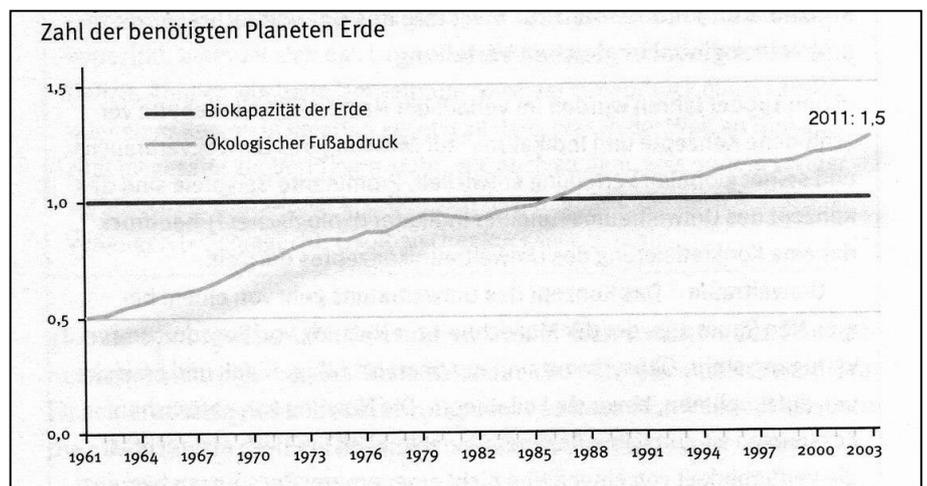
Die ökologische Sackgassenentwicklung ist schon oben mit dem Hinweis auf das weltweite Überschreiten des ökologischen Fußabdrucks benannt worden.

Erschreckend ist das Tempo dieser Grenzüberschreitung:

- Der **ökologische Fußabdruck** lag 1961 bei etwa 0,5 der Belastbarkeit unseres Planeten, stieg bis 1987 auf 1 und bis 2011 auf 1,5. Er liegt also heute mit 50% über der Belastbarkeitsgrenze.¹¹

- In Deutschland liegt der ökologische Fußabdruck bei dem Drei- bis Vierfachen, in den USA bei dem Acht- bis Zehnfachen des für unsere Erde verträglichen Maßes.

Das heißt: Wenn alle Menschen der Welt so leben wollten wie wir in Deutschland, brauchten wir drei bis vier Erden.



- Soll das Zweigradziel eingehalten werden, nämlich die Klimaerwärmung nicht über mehr als 2 Grad Celsius ansteigen zu lassen, müsste der jährliche CO₂-Ausstoß, der heute in Deutschland bei 11t pro Kopf liegt, bis 2050 weltweit auf 2t pro Kopf gesenkt werden (in den USA liegt er heute bei 20t).

Entgegen dem Kyotoprotokoll und den Beschlüssen verschiedener Folgekonferenzen ist der weltweite CO₂-Ausstoß gegenüber 1990 nicht gesunken, sondern steigt jährlich weiter an. Wenn aber das Zweigradziel nicht eingehalten wird, sondern die Erdtemperatur in den nächsten Jahrzehnten

¹¹ Grafik nach „Zukunftsfähiges Deutschland“, S. 121

um 4 bis 6 Grad ansteigt, würde das nicht nur in ökologische Crashsituationen, sondern auch in schwerwiegende ökonomische Zusammenbrüche führen.¹²

Mit und neben der drohenden Klimakatastrophe sind andere ökologische Zerstörungen ebenso gefährlich, z.B. der Verlust von Wäldern, die den Sauerstoffgehalt unserer Atmosphäre produzieren. Besonders dramatisch ist der immer raschere Verlust an Biodiversität, der Vielfalt an Tier- und Pflanzenarten.

- Nach dem Weltzustandsbericht des WWF von 2014 sind in den letzten 40 Jahren in den Tropenwäldern der Erde über 50% der Tier- und Pflanzenarten durch menschliche Einwirkungen ausgestorben. Das ist das „Größte Artensterben seit dem Verschwinden der Dinosaurier“.¹³ Damit kommt es zu einem empfindlichen Rückgang an Regenerationsfähigkeiten der Natur und des Lebens.

Immerhin wird in Politik, Wissenschaft und Öffentlichkeit in Ansätzen erkannt, dass diese Entwicklung ökologisch und ökonomisch in eine Sackgasse führt. Dennoch werden keine durchschlagenden Konsequenzen aus diesen Erkenntnissen gezogen, man folgt weiter dem herrschenden Wachstumsdogma.

Die sozialökonomische Krisenentwicklung

Weniger erkannt wird die **sozialökonomische Krisenentwicklung**, die durch das Festhalten am alten Wachstumspfad gerade nicht überwunden, sondern forciert wird.

Schon an den oben geschilderten Wachstumsrettungsstrategien (S. 6) ist erkennbar, dass diese zu sozialen Erosionen führen.

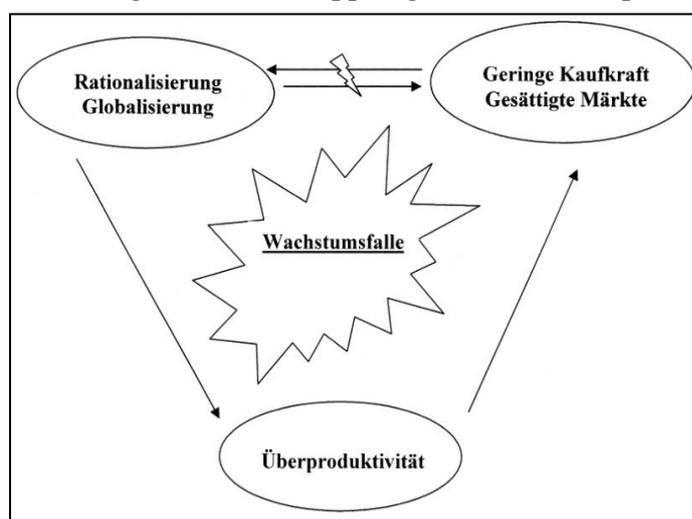
Die Schere zwischen Arm und Reich klafft immer weiter auseinander, prekäre Einkommensverhältnisse im unteren Drittel der Bevölkerung nehmen zu, die der Sozialstaat nicht mehr auffangen kann.

Durch Rationalisierung und „Entlassungsproduktivität“¹⁴, Globalisierung und Arbeitsplatzverlagerung, durch Absenken der Nettoreallöhne kann zwar billiger und mehr produziert werden, doch sinkt damit zugleich die Kaufkraft. Es kommt zu einer negativen Rückkopplung zwischen Überproduktion, sinkender Kaufkraft und gesättigten

Märkten. Damit kommt es zu einer Art „**Wachstumsfalle**“: eine bestimmte Art des Wachstums untergräbt die eigene Basis. Das ist mehr als die klassischen Zyklen von Konjunktur und Rezession, denn es gibt hier einen über die Zyklen hinausgehenden Prozess, dem eine latente sozialökonomische Crashtendenz innewohnt.

Dieser Prozess kann zwar bislang durch die Globalisierung immer wieder kompensiert oder verzögert werden. Dies geschieht z.B. in Deutschland auch durch die erwähnten hohen

Exportüberschüsse, die durch Absätze im Ausland Wachstum und Arbeitsplätze im Inland schaffen, die der eigene Markt nicht mehr hergibt. Dies allerdings drückt Wachstum und Arbeitsplätze im Ausland. Doch auf Dauer wird sich dieser negative Regelkreis durch diese Art des Wirtschaftens



¹² So auch im neuen Weltklimabericht 2013/14 des IPCC, siehe Internet unter „Weltklimabericht 20“

¹³ Weltzustandsbericht des WWF „Living Planet Report 2014“ nach FAZ vom 24.10.2014 und epd vom 30.9. 2014

¹⁴ Produktivitätssteigerung durch Entlassung von Arbeitskräften, z.T. von Aktionären gefordert.

auch global nicht aufheben lassen. Verschiedene Fachleute sprechen hier von einer „**Globalisierungsfalle**“: das Engerwerden und die Endlichkeit auch des globalen Marktes mit seinen immanenten Antagonismen.¹⁵

4. Ursachen und Wachstumstreiber

Warum wird die sehr hohe jährlich steigende Wertschöpfung nicht genutzt, um die selbstzerstörerischen ökologischen und sozialökonomischen Krisenentwicklungen zu überwinden? Was sind die Ursachen der Wachstumszwänge und der Wachstumsmanie?

(1) Systembedingte Wachstumstreiber

Schlüsselursache ist das **Leitprinzip des kapitalistischen Wirtschaftssystems: Sinn und Ziel** des Wirtschaftens sei die ständige **Mehrung von Kapital und Rendite in Privatverfügung**.

Es geht also nicht um ein befriedigendes Genug, nicht um den Gewinn geistiger, ethischer, sozialer, kultureller Reichtümer, sondern um ein ständiges Mehr an Rendite, Kapital, Einkünften, Geld und Besitz – dies immer als Mehrung des Privateigentums im Behaupten gegen andere.

Aus dieser immanenten Logik kapitalistischen Wirtschaftens ergibt sich zwingend das **Wachstumsprinzip** - verbunden mit dem **Verwertungsprinzip**: alles, Natur, Arbeitskraft, Technik, Kunst, Kultur, Sport, Erholung, bis hin zu zwischenmenschlichen Beziehungen und Religion haben nicht ihren je eigenen Wert, sondern sollen der ständigen Mehrung von Kapital dienen.

Dies ist wieder verbunden mit dem **Konkurrenzprinzip**: Wirtschaft der höchstmöglichen Gewinne wegen im Gegeneinander, im Verdrängen und Ausschalten anderer, dies in einem ständigen **Wachstumszwang** und Wachstumswettlauf: wer nicht mitwächst oder schneller wächst, geht unter. Von daher kann der Wachstumspfad nicht aufgegeben werden, das wäre eine Aufgabe der essentiellen Logik kapitalistischer Wirtschaftsweise. „*Ein Kapitalismus ohne Wachstum fällt um wie ein Fahrrad, das nicht fährt.*“ Und darum stehen Wachstum und die Sicherung wirtschaftlicher Profite vor aller ökologischen und sozialen Vernunft.

(2) Anthropologisch-kulturelle Wachstumstreiber

Doch den kapitalistischen Wirtschaftsprinzipien liegt eine tiefere Ursache zu Grunde. Es ist der seit Urzeiten bestehenden **materialistischen Grundirrtum** des Menschen, gepaart mit dem **sozialdarwinistischen Menschenbild** der Neuzeit, nämlich die Meinung, dass Leben und Glück im Haben und immer mehr haben, im immer schneller, schöner, besser zu finden seien und der Mensch von Natur aus ein auf Egoismus, Bereicherung, Neid und Konkurrenz hin angelegtes Wesen sei und nur im Ausleben dieser Gaben überleben könne. Die Weisheiten der Völker, Religionen und Philosophen wissen zwar ebenso seit Urzeiten, dass genau das nicht stimmt: in aller Überfülle materieller Güter kann das Innerste des Menschen leer und hohl bleiben und Leben im ständigen Gegeneinander macht den Menschen krank und gesellschaftsunfähig.¹⁶

Das **menschheitsgeschichtlich Tragische** liegt darin, dass der materialistische Grundirrtum verbunden mit den kapitalistischen Ideologien und Praktiken heute zur **Mainstream-Kultur** und zum

¹⁵ Die Sackgassenentwicklung der neoliberalen Globalisierung z.B. in Martin, Hans Peter; Schumann, Harald: „Die Globalisierungsfalle. Der Angriff auf Demokratie und Wohlstand“, 1997; Kessler, Wolfgang: „Weltbeben. Auswege aus der Globalisierungsfalle“, 2004

¹⁶ So z.B. in Erich Fromm „Haben oder Sein“

„*unausgesprochenen Staatsziel*“ erhoben worden ist.¹⁷ Die **Gier**, das Streben nach immer mehr, nach immer höheren Einkommen, größerem Besitz, nach dem „größeren Stück Kuchen“ und sei es auf Kosten anderer, ist zum Ungeist unserer vom kapitalistischem Denken vergifteten Kultur geworden. Einige Geisteswissenschaftler sehen, dass in diesem Kapitalismus eine „*neue weltumspannende Religion*“ entstanden ist, die vom „*Monotheismus des Kapitals*“ und von einem „*vampirhaften Drang des Kapitals*“ nach Vermehrung beherrscht wird.¹⁸

Die Folge dieses Ungeistes ist eine **Ökonomisierung des ganzen Lebens**: „*Alles muss sich rechnen*“, muss Geld bringen bis in Kunst, Kultur, Sport, Kirchen, Familien und zwischenmenschliche Beziehungen hinein. Der Mensch hört auf, ein „*homo sapiens*“, ein durch Weisheit geleitetes Wesen, zu sein. Er wird zum „*homo oeconomicus*“, zum „*verwirtschafteten Menschen*“ (Norbert Blüm), der für die Wirtschaft nur noch als Produktionsfaktor und als Konsument interessant ist, der weitgehend nur noch im ökonomischen Zweckdenken denken und fühlen kann und damit sein eigentliches „*Humanum*“ verliert. Dieser schleichende Prozess hat sich in alle Bereiche der Gesellschaft und bis ins Unterbewusstsein des Menschen eingegraben und ist damit wohl zum stärksten kulturellen Wachstumstreiber unserer Kulturepoche geworden.

(3) Strukturelle Wachstumstreiber

Mit diesen systemischen und kulturellen Wachstumstreibern haben sich strukturelle Wachstumstreiber entwickelt. Diese sind in den **Ordnungsstrukturen kapitalistischen Wirtschaftens** angelegt. Vor allem ist das derzeitige **Geldwesen** mit seinem Zins- und Geldanlagesystem struktureller Wachstumstreiber: die Zinsen, die erbracht werden müssen, müssen über die Amortisierung der Investition hinaus zusätzlich erwirtschaftet werden. Das geht neben dem Forcieren der Produktivität auch durch Ausweitung des Geschäfts. Ebenso müssen die in Unternehmen angelegten Aktien Rendite erwirtschaften, die über dem eingebrachten Geldwert liegen.¹⁹ Besonders die spekulativen Geldgeschäfte mit ihren Hedgefonds, dem Derivat Handel, den Geldblasen usw. treiben die Realwirtschaft regelrecht vor sich her und zwingen sie zu exzessivem Wachstum.

Aber auch alle anderen Ordnungsstrukturen kapitalistischer Wirtschaftsweise sind mindestens indirekt Wachstumstreiber:

- die **Eigentumsordnung**, die Privateigentum an Grund und Boden und Immobilien nutzt, um leistungslos die Leistung anderer abzuschöpfen und damit reicher zu werden;
- eine **Unternehmensverfassung**, die die Mehrung von Kapital zum ersten Unternehmensziel erklärt und Konkurrenz und Verdrängen zur Handlungsmaxime macht;
- **Marktregeln**, die Wachstumswettlauf und verdrängende Konkurrenz forcieren;
- die **Neoliberalisierung der Märkte** und die Macht der **Transnationalen Großkonzerne**, die ein extrem ausbeuterisches Wirtschaften betreiben;
- ein **Lohn-, Steuer- und Sozialsystem**, das Spitzeneinkünfte ermöglicht, die jenseits des eigenen Leistungsvermögens liegen, andere in Armut abdrängt und nur durch weiteres Wachstum steigen können.

In all dem ist erkennbar, dass diese Wachstumstreiber zugleich ausgesprochene **Abschöpfungs-, Bereicherungs- und Externalisierungsinstrumente** kapitalistischen Wirtschaftens sind. Sie

¹⁷ Walter Bauer in „Prinzip Menschlichkeit. Warum wir von Natur aus kooperieren“, S.199 und 214.

¹⁸ Zitat Matthias Greffrath in „Glaubenssagen“ am 5.1. 2015 in NDR-Kultur. Interpretation des Kapitalismus als Religion bei Walter Benjamin „Kapitalismus als Religion“, Max Weber „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“, Erich Fromm „Haben oder Sein, Norbert Bolz und David Bossert „Kultmarketing. Die neuen Götter des Marktes“.

¹⁹ Detailliert untersucht von Hans Christoph Binswanger z.B. in „Die Wachstumsspirale“

schaufeln die unten und in der breiten Mitte erarbeiteten Reichtümer von unten nach oben, externalisieren Kosten auf das Gemeinwesen und auf die Natur und produzieren so die oben genannten sozialen und ökologischen Krisen- und Crashentwicklungen.

(4) Vermeintliche Wachstumstreiber

Neben den tatsächlichen Wachstumstreibern gibt es vermeintliche Wachstumstreiber, d.h. Probleme, von denen man meint, sie durch wirtschaftliches Wachstum beheben zu müssen, die aber von den Ursachen her anders zu beheben sind.

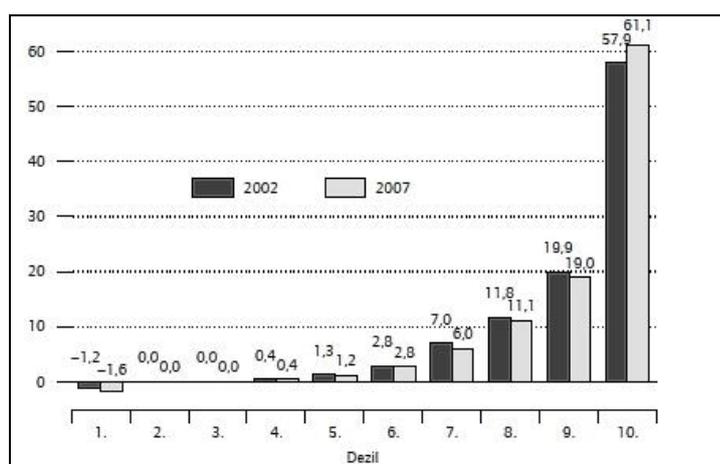
Einmal ist es die **Arbeitslosigkeit**. Natürlich kann man durch Ausweitung von wirtschaftlicher Tätigkeit neue Arbeitsplätze schaffen. Doch wie wir sahen (S.6), erwächst die heutige Arbeitslosigkeit in den hochentwickelten Volkswirtschaften systembedingt aus dem Kreislauf von steigender Rationalisierung, Produktivitätssteigerung und überschüssigen Arbeitsplätzen, Sinken der Kaufkraft, neuem Rationalisierungsdruck usw.

- Um eine Arbeitslosigkeit von 3 - 4% abzubauen, wäre bei der durchschnittlichen Steigerung der Arbeitsproduktivität von jährlich 2 - 3% ein Wirtschaftswachstum von 5 - 6% erforderlich. Tatsächlich wächst das BIP in den letzten Jahren im Schnitt aber nur um 1,5%.²⁰

Die Behauptung, dass technischer Fortschritt und Produktivitätszuwächse nicht nur alte Arbeitsplätze vernichten, sondern neue schaffen, hat sich weitgehend als Illusion erwiesen. Es entsteht ein „*Jobless Growth*“, ein durch rationalisierte Produktionsweise strukturell bedingtes Wachsen der Arbeitslosigkeit. Wenn der Staat das nicht durch soziale Maßnahmen auffängt – und das kann er nicht auf Dauer – dann ist bei dem Engerwerden der Wachstumsfelder ein weiter erzwungenes Wachstum wie Benzin, das man ins Feuer gießt. Die systemisch bedingte Arbeitskrise ist nicht durch forciertes Wirtschaftswachstum, sondern nur durch das Teilen des Arbeitsvolumens unter allen Erwerbstätigen und durch das Reduzieren der Regelarbeitszeit zu überwinden.²¹

Ein zweiter vermeintlicher Wachstumstreiber ist die **Armut**. Die Armut soll z.B. in Deutschland durch verstärktes Wachstum überwunden werden. Aber auch das ist genau mit den oben beschriebenen Wachstumsstrategien nicht möglich. Im Gegenteil, diese verstärken die Reichtums-Armutsschere. **(Grafik und Zahlen neu!)**

- So ist in Deutschland das Nettovermögen in nur 20 Jahren zwischen 1991 und 2011 um 54% von 5,4 auf 10 Bill. € gestiegen. Doch dieser Reichtum ist extrem ungleich verteilt. Die Grafik des Deutschen Institutes für Wirtschaftsforschung (DIW) zeigt mit den Berechnungen von 2002 zu 2007 deutlich die Scherenentwicklung: nur das obere Zehntel wurde reicher, alle anderen Dezile haben verloren. Nach der jüngsten Berechnung des Sozio-ökonomischen



²⁰ Vgl. Manfred Linz „Was wird aus der Wirtschaft?“ S.15

²¹ Ausführlich im Baustein „Neue Arbeitskultur“

Panel des DIW von 2012 verfügen die oberen 10% der Bevölkerung bereits über 66% des Nettovermögens, die reichsten 1% über 23%; die unteren 50% der Bevölkerung verfügen über 1% des gesamten Nettovermögens unseres Landes.²²

Damit entpuppt sich die Annahme eines „Trickle-down-Effekts“ - das Hinuntertröpfeln von Reichtum in die unteren Schichten - als eine Illusion oder Lüge, nämlich die Behauptung, dass mit steigendem Reichtum oben auch der Reichtum unten wachse – wie bei einer steigenden Flut die kleinsten wie die größten Schiffe nach oben getragen werden. Das stimmt zwar relativ, aber nicht absolut: die extreme Armut konnte unten gemindert werden, doch der Reichtum oben ist schneller gewachsen. Selbst wenn Einkommen in den unteren Schichten und in der Oberschicht um eine gleiche Rate von z.B. 3% wachsen würden, würde auf Grund des **disproportionalen Abstandsmechanismus** der reale Zuwachs oben weit über dem Zuwachs am unteren Ende liegen.

- Beispielrechnung: Bei jährlichem Einkommenszuwachs von 3% würde ein Monatseinkommen von 10.000 € nach 12 Jahren bei 15.000 € liegen; bei einem Monatseinkommen von 1.000 € würde es nach 12 Jahren bei 1.500 € liegen; der Einkommensabstand wäre von 9.000 € auf 13.500 € gestiegen.

Fazit: Das soziale Netz kann bislang zwar schlimmste soziale Einbrüche auffangen, doch lässt sich Armut mit den kapitalistischen Wachstumsstrategien und deren Abschöpfungs- und Bereicherungsmechanismen nicht überwinden, sondern diese treiben die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter auseinander.

Ebenso verhält es sich mit einem weiteren vorgeblichen Wachstumstreiber: **Armut und Unterentwicklung in den wenig entwickelten Volkswirtschaften**. Hier scheint ein nachholendes Wirtschaftswachstum regelrecht geboten zu sein: Wachstumsfelder auf der Bedarfsseite sind offen: wachsende Bevölkerung, Aufbauphasen, ungesättigte Märkte sind gegeben. Das Wirken globalisierter Unternehmen bringt in diesen Ländern einen großen technologischen Entwicklungsschub und eine höhere Produktivität und damit insbesondere für eine kleine Ober- und Mittelschicht auch wachsenden Wohlstand. Jedoch sind die ökologischen Ressourcen auf der Nutzungsseite damit zunehmend überfordert. Insbesondere durch das Bevölkerungswachstum erfährt das Problem ökologischer Grenzen enorme Verschärfung. Mit der steigenden Anzahl von Menschen ist für einen wenigstens moderaten Anstieg des Wohlstandes ein immer steilerer Anstieg der Gesamt-Industrieproduktion erforderlich. Experten sind sich einig: Wenn Wachstum in den aufstrebenden Entwicklungsländern sich zu einem Pro-Kopf Material- und Energiedurchsatz entwickelt, wie ihn die Industriestaaten bis heute vorleben, wird das Ökosystem unserer Erde in naher Zukunft zusammenbrechen.

Die Annahme, dass Wirtschaftswachstum in den Entwicklungsländern die Armut überwinden könnte, ist durch das fortlaufende Auseinandergelien der Reichtums-Armutschere widerlegt:

- 1960 hatte das reichste Fünftel der Weltbevölkerung ein 30-mal so hohes Pro-Kopf-Einkommen wie das ärmste Fünftel; 1995 hatte das reichste Fünftel ein 82-mal so hohes Pro-Kopf-Einkommen.

*„Der 14fache Anstieg der Industrieproduktion seit 1930 hat zwar einige Menschen sehr reich gemacht, aber der Armut kein Ende gesetzt. Es gibt keinen Grund für die Annahme, dass eine weitere Zunahme um das 14fache (sofern dies innerhalb der Grenzen unserer Erde möglich wäre) zu einem Ende der Armut führen würde“.*²³ Der „Trickle-down-Effekt“ hat sich auch hier als Illusion erwiesen.

²² Nach TAZ 19.9.2012

²³ Meadows „Grenzen des Wachstums, das 30-JahreUpdate“, S. 42

Sicher muss es in unterentwickelten Ländern ein relatives Wachstum geben, vor allem in der Lebensmitteleproduktion, dies aber unter Einhalten der ökologischen Grenzen. Wichtiger als das Wachstum des weltweiten Sozialprodukts ist eine gerechtere Teilhabe der Armen an der hohen Wertschöpfung der Menschheit. Nur diese kann Armut überwinden.

5. Die Notwendigkeit einer Postwachstumsökonomie

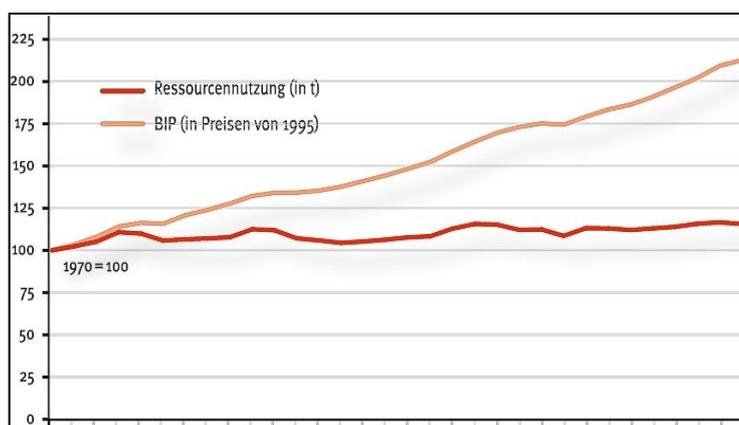
Aus dem bisher Gesagten ist die Notwendigkeit einer Postwachstumsökonomie eigentlich schon deutlich. Dennoch soll ihre Dringlichkeit mit einigen Differenzierungen in zwei Punkten zusammengefasst werden: die ökologische, die sozialökonomische und zivilisatorische Notwendigkeit.

(1) Ökologische Notwendigkeit

Der Philosoph Hans Jonas und der Energieexperte Hermann Scheer sprechen vom „**Ökologischen Imperativ**“.²⁴ Gemeint ist: Die ökologischen Grundgesetze des Lebens erzwingen quasi diktatorisch um des Überlebens willen eine grundlegende Änderung menschlichen Wirtschaftens. Konkret, der Ökologische Fußabdruck muss frühestmöglich wieder auf unter 1 der Belastbarkeitsgrenze gebracht werden. Dies muss auf zwei Ebenen geschehen. Einmal so, dass die Schadstoffemissionen auf ein Maß abgesenkt werden, das von der Natur ohne Schaden verarbeitet werden kann (ökologisches Senken). Zum anderen muss die Entnahme aller nicht nachwachsenden Ressourcen, z.B. aller Bodenschätze, drastisch gedrosselt werden. Der „*Peak Oil*“, also der Punkt, von dem an Öl weniger neu erschlossen werden kann als verbraucht wird, ist wahrscheinlich schon jetzt überschritten. Niko Paech spricht hier von einem „*Peak everything*“: nicht nur die Ölreserven sind in naher Zukunft erschöpft, sondern grundsätzlich alle nicht nachwachsenden Rohstoffe, wenn wir sie weiter so ausbeuten wie bisher.²⁵ Sie sind dann morgen nicht mehr da oder werden so teuer, dass sie kaum noch genutzt werden können. Mit dem Verbrauch dieser Materialien heute berauben wir die Lebensgrundlage unserer Kinder. Darum muss dieser Verbrauch so rasch wie möglich drastisch reduziert und theoretisch zu 100% eingestellt werden.

Das Einhalten der „ökologischen Imperative“ kann mit der oben beschriebenen Wachstumsökonomie nicht gelingen. Das ist eigentlich für jeden einsichtig. Doch hier gibt es eine Fiktion, um den Wachstumspfad weiter zu beschreiten. Man spricht von einer „Entkopplung“ von Wachstum und Umweltverbrauch.

Tatsächlich ist eine „**relative Entkopplung**“ möglich und schon im Gang: durch entsprechende effizientere Technologien kann das BIP schneller wachsen als der Umweltverbrauch und in Teilen kann der Umweltverbrauch auch sinken.



²⁴ In Hans Jonas „Das Prinzip Verantwortung“ 1979: „Handle so, dass die Wirkungen deiner Handlungen verträglich sind mit der Permanenz echten menschlichen Lebens auf Erden.“ Hermann Scheers „Energie-ethischer Imperativ“ im gleichnamigen Buch 2010

²⁵ Niko Paech „Befreiung vom Überfluss“ S.67ff. und www.postwachstumsökonomie.de

- So ist z.B. in der EU der Ressourcenverbrauch von 1970 bis 2000 „nur“ um knapp 20% gestiegen, das BIP aber um über 200%.²⁶

Allerdings ist eine „**absolute Entkopplung**“ des Wirtschaftswachstums vom Umweltverbrauch bisher nicht gelungen und wohl kaum möglich.

Hier wirkt der sogenannte „**Rebound-Effekt**“ (Rückpralleffekt oder Bumerangeffekt): die Einsparung von Ressourcen durch höhere Effizienz wird durch die Zunahme der Produkte oder ihres Gebrauchs wieder zunichte gemacht.

- Zum Beispiel verbrauchten Flugzeuge 1970 durchschnittlich 12 Liter Kerosin pro 100 Personenkilometer, ein Airbus A380-600 benötigte 2001 dagegen nur noch 4 Liter.²⁷ Das ist ein Effizienzgewinn von Faktor 3. Zugleich aber stieg das Luftverkehrsaufkommen in Deutschland 1970 bis 2000 von ca. 7 auf rund 42,5 Mrd. Personenkilometer, also um das 6-fache. Damit ist trotz Effizienzgewinn der Kerosinverbrauch auf das Doppelte angestiegen.

Ähnlich verhält es sich bei allen in ihrer Effizienz verbesserten Produkten, den spritsparenden Autos, den energiesparenden Kühlschränken und sonstigen Geräten. Neben und mit diesem materiellen Rebound-Effekt wirkt der psychologische Rebound-Effekt: das umweltschonende Auto beruhigt das Gewissen und wird häufiger benutzt.

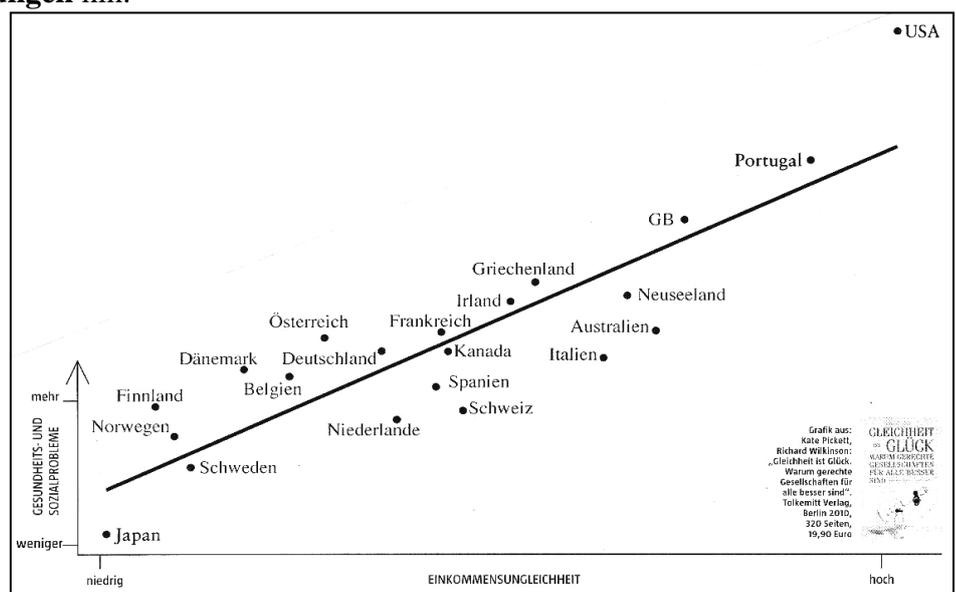
Somit ist auch der „**Green New Deal**“ eine Illusion, wenn er nicht zu einer Ökonomie führt, in der der Verbrauch und die Belastung der Ressourcen absolut reduziert werden. Nur eine Ökonomie, die die bisherigen Wachstumsparadigmen und Wachstumspraktiken hinter sich lässt, kann die Stabilität unseres Ökosystems erhalten.

(2) Sozialökonomische und zivilisatorische Notwendigkeit einer Postwachstumsökonomie

Wie oben schon gezeigt, provoziert eine Wachstumsökonomie latente sozialökonomische Crashtendenzen in der Gesellschaft, eben weil das Herauspressen eines immer Mehr in den immer engeren Wachstumsfeldern in Crashsituationen führt (s. S. 7).

Darüber hinaus weisen die Wissenschaftler Richard Wilkinson und Kate Pickett in ihren internationalen Studien auf das Verhältnis von **sozial-ökonomischer Ungleichheit** und **sozial-psychologischen Verwerfungen** hin.

Nach ihren Studien sind die sozialen Verwerfungen wie Mord und Selbstmord, Fettsucht, Teenager-Schwangerschaft, Kindersterblichkeit, psychische Krankheiten, hohe Zahl der Inhaftierten, geringer Bildungsstand, mangelnde soziale Mobilität, mangelnde Anerkennung der Gleichwertigkeit der Frauen u.ä. in Ländern



²⁶ Studie Zukunftsfähiges Deutschland, 3. Auflage

²⁷ Vgl. Umwelt- und Prognose-Institut e.V.: Flugverkehr; www.upi-institut.de 3.10.2013

mit hoher Einkommensungleichheit und großer Reichtums-Armutsschere wie den USA, Portugal, England etwa 3 bis 10 mal höher als in Ländern mit geringen Ungleichheiten wie in den skandinavischen Ländern oder in der Schweiz.²⁸

Deutlich ist: die kapitalistische Wirtschaftsweise produziert wachsende sozial-ökonomische Ungleichheit und damit wachsende sozial-psychologische Verwerfungen. Damit bedroht und zerstört sie die **Zivilisationsfähigkeit der Menschheit**. Denn die wichtigsten **Potenzen** und **Werte**, von denen eine menschliche Zivilisation lebt, sind in vier Fähigkeiten gegeben:

1. In der **technisch-wirtschaftlichen Innovationskraft**, mit der gute materielle Lebensvoraussetzungen geschaffen werden können.
2. In der Entwicklung einer **Sozietät**: ein Sozialwesen, Staat, Völkergemeinschaft, in der Regelwerke zur Realisierung des Gemeinwohls entwickelt werden.
3. In einer gelebten **Solidarität**, d.h. in Verhaltensweisen, in denen Schwächere von Stärkeren mit getragen werden, weil nur im gegenseitigen Beistehen Gemeinschaft tragend, menschlich und stabil ist.
4. In einer **Spiritualität**, die Erfahrung von vorgegebenen geistig-seelischen Werten, Wahrheiten, Antrieb zum Gutsein, Liebe, religiöse Tiefenbindung, Sinnfindung ermöglicht.

Die kapitalistischen Wirtschaftsprinzipien können durchaus die technisch-wirtschaftlichen Innovationskräfte forcieren. Doch sie untergraben mit ihrer privategoistischen Gier-Motivation nach einem immer Mehr die anderen drei Wertegrundlagen, die Sozietät, die Solidarität und die Spiritualität. Damit rauben sie der menschlichen Zivilisation genau deren Wertegrundlagen, die für ihre Existenz grundlegend sind und die sie zukunftsfähig machen. Diese Wertegrundlagen können sich nur entwickeln, wenn sich der Mensch aus der Engführung des „homo oeconomicus“ befreien lässt, zu einer ganzheitlichen Werteorientierung zurückfindet und so wieder zum „homo sapiens“, zum mit „Weisheit“ begabten Wesen wird. Hier erst entwickeln sich seine Gaben der zwischenmenschlichen und ökologischen Empathie, der Solidarität und Gemeinwohlverantwortung, der Muße und Kultur, der Verzichtsfähigkeit, der Sinnsuche und der spirituellen Erfahrungen. Erst so wird der Mensch wirklich Mensch. Diese „Menschwerdung“ des Menschen und Zivilisierung der Gesellschaft ist aber nur möglich, wenn sich unsere Gesellschaft von der beschriebenen Gier- und Wachstumsökonomie verabschiedet und eine solidarische Postwachstumsökonomie entwickelt.

In all dem bisher Gesagten wird deutlich: Eine Postwachstumsökonomie kann nur eine postkapitalistische Ökonomie sein – eine Ökonomie, die die Leitvorstellungen, das Menschenbild und die Mechanismen kapitalistischen Wirtschaftens hinter sich lässt.

6. Auf dem Weg zu einer Gleichgewichtsökonomie

Was ist eine Gleichgewichtsökonomie?

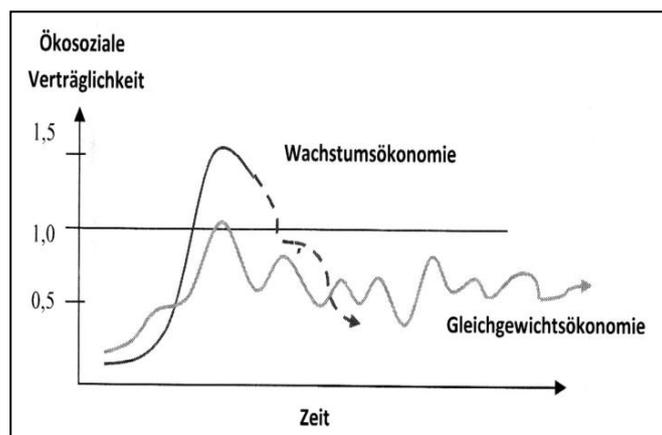
Der Begriff „Postwachstumsökonomie“ besagt, dass es eine Ökonomie ohne Wachstumszwänge geben muss.²⁹ Der Begriff „**Gleichgewichtsökonomie**“ sagt deutlicher, worum es geht. Es geht um

²⁸ Kate Pickett und Richard Wilkinson, *„Gleichheit ist Glück – Warum gerechtere Gesellschaften für alle besser sind“*, Berlin 2010

²⁹ Die Erkenntnis, dass es zu einer Postwachstumsökonomie kommen muss, breitet sich es heute zunehmend aus. Exemplarisch hierfür sind die Schriften und Initiativen um Niko Paech, das Buch von Irmi Seidl und Angelika Zahrt „Postwachstumsgesellschaft“ und das Buch von Reiner Klingholz „Sklassen des Wachstums. Die Geschichte einer Befreiung“. Sie sind in vielen Ansätzen und Konkrektionen den unsrigen ähnlich, stellen aber bislang nicht so deutlich die Ursachen- und Systemfrage, die Infragestellung des kapitalistischen Wirtschaftssystems.

eine Wirtschaftsweise, in der sich Wachstum und Entwicklung auf ein ökologisch und sozial verträgliches Maß einpendeln. Konkret heißt das:

- Die Wirtschaft wächst quantitativ nur in besonderen Aufbauphasen und wenn alle **Wachstumsfelder offen** sind.
- Bei Erreichen eines **Sättigungsgrades** geht das Wachsen zunehmend in qualitative Entwicklung über: Qualitätsprodukte; Wachsen kultureller Lebensqualitäten, des ökonomisch sozialen Gleichgewichts.
- Dies geschieht in einer **ständigen dynamisch sich einpendelnden Wellenbewegung** - sowohl für einzelne Güter als auch für die gesamtwirtschaftliche Entwicklung. Diese Entwicklung bleibt unter dem maximal ökologisch-sozial verträglichen Maß von Faktor 1 des ökologischen Fußabdrucks.



Der Übergang von einer Wachstumsökonomie zu einer Gleichgewichtsökonomie wird über eine **Schrumpfungsökonomie** gehen müssen, d.h. der Material- und Energiedurchsatz muss drastisch gesenkt werden. Wir müssten durch ein hundertprozentiges Recycling zu einem Nullverbrauch aller endlichen und nicht regenerierbaren Ressourcen kommen. Praktisch ist das wegen der Entropie aller Stoffwechselprozesse nicht möglich. Doch muss es um des Lebens unserer Kinder und Enkel willen in einem höchstmöglichen Maß angestrebt werden.

Die Notwendigkeit einer Suffizienzstrategie

Einig sind sich alle Wirtschaftslehrer, dass es zur Bewältigung der ökologischen Krise ein Zusammenwirken von Konsistenz- und Effizienzstrategie geben muss: **Konsistenzstrategie** als konsequente Ausrichtung allen Wirtschaftens, der Technik und Produkte auf ihre ökologische Verträglichkeit hin; **Effizienzstrategie** mit dem Ziel, höchstmögliche Effizienz durch größtmögliche Einsparung von Material und Energie mit hoher Produktivität zu erreichen (Entkopplungsstrategie).

Da der heutige Verbrauch auch bei höchster Effizienz zu hoch ist und der Rebound-Effekt eine absolute Entkopplung aber immer wieder unterläuft, muss unseres Erachtens unbedingt die **Suffizienzstrategie** dazu kommen: „*Mit weniger besser leben*“.

Das bedeutet erstens, die oben erwähnte **Schrumpfungsökonomie** in allen Produktionsprozessen zu realisieren; und zweitens, im **Lebensstil** den Verbrauch aller materiellen Güter zu reduzieren, dafür mehr von nichtmateriellen, geistigen, kulturellen, zwischenmenschlichen und spirituellen Gütern zu leben. Erst wenn die Suffizienzstrategie hinzukommt und die tragende Kraft ist, können die ersten beiden Strategien zielführend sein, da sonst der Rebound-Effekt die ökologischen Gewinne wieder zunichte macht.

Vorschlag eines Ressourcennutzungskontos³⁰

Zur Förderung der Suffizienzstrategie wäre die Einrichtung von Ressourcennutzungskonten hilfreich. Diese könnten den tatsächlichen Ressourcenverbrauch eines jeden Gutes bewusst machen und

³⁰ Dieser Vorschlag ist in seinen Grundzügen schon in einer Umweltgruppe der DDR diskutiert worden. Franz Groll entwickelt einen ähnlichen Vorschlag mit einem Energie-Ressourcengeld in „Der Weg zur zukunftsfähigen Gesellschaft“ S.35ff.

so zu Einsparungen anregen und zugleich für jeden eine gerechte und bezahlbare Anteilhabe sichern. Das könnte in etwa so funktionieren:

- Fachinstitute berechnen für die wichtigsten Güter des Lebens den jeweiligen „Ökologischen Rucksack“: Aufwand und Belastung von Ressourcen und Energie, die für Herstellung und Nutzung eines jeweiligen Gutes nötig sind. Diese werden in Ressourcen-Belastungspunkte umgerechnet.
- Jedem Bürger /Haushalt /Unternehmen werden je nach Größe und Aufgabe für die wichtigsten gebrauchten Ressourcen auf einem Ressourcennutzungskonto Nutzungspunkte gutgeschrieben (pro Jahr oder Monat).
- Bei der Bank bzw. Sparkasse wird für jede Person (oder auch für einen gemeinsamen Haushalt) ein Ressourcennutzungskonto für die vier größten Belastungsbereiche eingerichtet:
1. für die Haushaltsenergie wie elektrischen Strom und Heizung, 2. für Nahrungsmittel; 3. für Anschaffung von Kleidung, Geräten und Maschinen, 4. für die Mobilität.
Richtzahlen für die Höhe des jeweiligen Ressourcendeputats werden vom Nationalen Wirtschaftsrat errechnet und in der Tendenz über die Jahre langsam gesenkt.
- Jeder Kauf wird mit der üblichen Kreditkarte getätigt (mit Bargeld wird fast nicht mehr gekauft). Auf der Kreditkarte des Bürgers wird jedoch nicht nur sein aktueller finanzieller Kontostand eingelesen, sondern auch der Stand seines Nutzungskontos. Bei jedem Einkauf werden an der Kasse automatisch je nach gekauften Gegenständen entsprechende Ressourcennutzungspunkte abgebucht. Bewegt sich der Bürger innerhalb des Limits seines Nutzungskontos, zahlt er einen relativ niedrigen Preis. Überschreitet der Bürger sein Nutzungskonto, hat er 30 bis 50% mehr zu zahlen. Für ressourcenaufwändige Luxusgüter gibt es kein preisgünstiges Nutzungskonto; diese sind mit einer sehr hohen Mehrwertsteuer belegt.
- Für Unternehmen, öffentliche Einrichtungen, Dienstleistungen wird ein ähnliches Ressourcennutzungskonto eingerichtet. Diese werden ihnen je nach Produkt, Größe des Unternehmens und Umfang der Produktion bzw. der Dienstleistung zugeteilt. Überzieht ein Unternehmen seine Ressourcenkonto, wird das sehr teuer und drückt seine monetären und ökologischen Bilanzpunkte (siehe Ausführungen im Baustein „Partizipatorische Unternehmensverfassung“).
- Beispiel für einen Einkauf mit Ressourcennutzungskonto:
Anke kauft Brot, Butter, Gemüse, Milch, Käse, etwas Schinken, Bier u.a. Kurz vor Weihnachten kauft sie auch ein Kilogramm Bananen. An der Kasse gibt sie der Verkäuferin ihre Kreditkarte, mit der alles bezahlt wird. Sie hält die Kreditkarte an die Rückseite ihres Handys und ruft ihr Ressourcenkonto auf. Auf dem Display liest sie: Lebensmittel regional gesamt 18 Belastungspunkte, Bananen-Import 15 Belastungspunkte (Bananen bekommen durch Überseetransport eine sehr hohe ökologische Belastungspunktzahl). Auf dem Display ist zugleich zu lesen: Stand 16. Dezember, bis Ende des Monats von insgesamt 450 Lebensmittelfreipunkten noch 220 offen. Anke überlegt, ob und wie sie bis Ende des Monats unter dem angestrebten ökologischen und preisgünstigen Limit bleibt.

Struktureller Umbau der ökonomischen Handlungsfelder

Um von den strukturellen Ursachen her die sozialen und ökologischen Fehlentwicklungen unserer Wirtschaft zu überwinden, sind aus ihren Handlungsfeldern ihre wachstumstreibende Funktion und ihre Abschöpfungs-, Bereicherungs- und Externalisierungsmechanismen herauszunehmen.

Wie das geschehen kann, ist in verschiedenen Arbeitspapieren der Akademie Solidarische Ökono-

mie und in den Büchern der Akademie³¹ ausführlich dargestellt worden. Hier sollen nur in einigen Stichworten die wichtigsten **Ordnungselemente einer postkapitalistischen Ökonomie** benannt werden:

- Entwicklung einer **Finanzordnung**, in der das Zinssystem durch ein Kreditgebührensysteem abgelöst, der spekulative Geldhandel verboten und das Bankensystem auf seine reine Dienstleistungsfunktion im Gemeinwohlinteresse zurückgeführt wird;
- Entwicklung einer **Eigentumsordnung**, in der Eigentum nicht mehr zur leistungslosen Abschöpfung fremder Leistung genutzt werden kann, in der Grund und Boden und die Öffentlichen Güter wieder in Gemeineigentum übergehen (moderne Allmende; Commons-Ökonomie);
- Entwicklung einer partizipatorischen **Unternehmensverfassung**, in der neben der monetären eine ökologische und soziale Bilanzrechnung in den Unternehmen eingeführt, eine konsequente Mitbestimmung aller am Unternehmen Beteiligten realisiert und mögliche Gewinne Betriebseigentum werden;
- Entwicklung von **Marktregeln**, die einen kooperativen Wettbewerb ermöglichen und eine Vormachtstellung von Großunternehmen unterbinden;
- Entwicklung eines leistungsgerechten und solidarischen **Lohnsystems**, in dem Einkommen weit über jedes eigene Leistungsvermögen abgeschafft werden, jede Erwerbstätigkeit nach Tarifen mit bis zu dem 5-fachen (max. 10-fachen) der Durchschnittslöhne entlohnt wird und Mindesteinkommen gewährleistet werden;
- Entwicklung einer **Arbeitskultur**, in der durch Arbeitszeitverkürzung (z.B. 30-Stundenwoche) das Arbeitsvolumen so geteilt wird, dass jeder Arbeitsfähige Erwerbsarbeit findet und sich neben der abgesenkten Erwerbsarbeit Eigen- und Familienarbeit, Gemeinwohlarbeit, Zeitwohlstand und Muße umfangreicher und kreativer entfalten können;
- Entwicklung eines solidarischen **Steuer- und Sozialsystem**, in dem von allen Einkünften von allen Bürgern solidarisch-progressive Beiträge erhoben werden und ein bedingungsloses Grundeinkommen für jeden Bürger gewährleistet wird;
- Entwicklung einer **ökosozialen Globalisierung**: Entmachtung Transnationaler Konzerne, Durchsetzung fairer Handelsbedingungen und internationaler Standards; Ökologisierung der gesamten Wirtschaft; Schutz und Stärkung der Regionalwirtschaft; Förderung einer regionalen Subsistenzwirtschaft (Selbstversorgung der Regionen).

Voraussetzungen einer Gleichgewichtsökonomie

Die Realisierung einer Gleichgewichtsökonomie wird nur gelingen, wenn sich der im Gang befindliche **Paradigmenwechsel** in fünf Bereichen durchsetzt:

1. **Erkenntnis und Mut**, die **Ursachenfrage** wirklich „radikal“, d.h. an die Wurzeln gehend zu stellen und mit ihr an der bisher tabuisierten **Systemfrage** zu arbeiten.
2. **Neubesinnung auf die tragenden Werte unseres Menschseins**, auf Kooperation und Solidarität, auf ein demokratisches Gemeinwesen, auf Spiritualität und Sinnfindung – somit Befreiung vom sozialdarwinistischen Menschenbild, vom materialistischen Grundirrtum und dem Streben nach immer mehr.
3. **Neubesinnung auf die eigentliche Zielstellung des Wirtschaftens**: Nicht Renditenmaximierung, Kapitalanhäufung in der Hand weniger und Bereicherungswettkampf aller gegen alle kann Sinn und Ziel humanen Wirtschaftens sein, sondern die heute äußerst hohe Wertschöpfung der Menschheit so einzusetzen, dass sich erstens die Reichtums-Armuts-Schere zugunsten einer ge-

³¹ Siehe Anmerkung 1 auf S.1

- rechten Teilhabe der Armgemachten wieder schließt, und dass zweitens der Ökologische Fußabdruck wieder auf unter 1 sinkt. Dem haben auch alle wirtschaftlichen Innovationen zu dienen!
4. **Mut**, sich von diesen Erkenntnissen her von den Leitvorstellungen und Strukturen kapitalistischer Wirtschaftsweise zu trennen und unser **Wirtschaftssystem grundlegend umzubauen**.
 5. Schnellstmöglich **Lösung von BIP** als Indikator für das Bemessen der Wohlfahrt; Einführung einer Bemessensgrundlage, in der neben dem BIP andere Indikatoren wie ökologische Daten, Einkommensgerechtigkeit, soziale Teilhabe, Bildung, Kultur, Gesundheit u.ä. hinzutreten (Sozialökologischer Wohlfahrtsindex s.S.5).
 6. In all dem wird es in den reichen Ländern die **Bereitschaft** geben müssen, materiell **ärmer zu leben**, d.h. für uns in Deutschland z.B. mit einem Wohlstandsniveau der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts. Wenn dies mit einem hohen sozial-ökonomischen Gleichheitsniveau, mit einer intakten Umwelt und gesunden Lebensweise verbunden ist, wird das zu einer größeren Lebenszufriedenheit führen.

Frage der Umsetzbarkeit

Auf die Frage der Anschlussfähigkeit und Umsetzbarkeit einer Gleichgewichtsökonomie gibt es eine scheinbar widersprüchliche Antwort: Einerseits sind die Gewohnheiten, Kräfte und Profiteure des Bisherigen so stark, dass eine tiefgreifende Änderung unseres Wirtschaftssystem kaum vorstellbar ist. Andererseits sind verschiedene Elemente eines neuen Wirtschaftens im Keim schon ange-dacht: einmal in verschiedenen Regelsystemen der sozialen Marktwirtschaft wie Tarifgesetze, Mitbestimmung, ökologische Auflagen, Kartellgesetze u.a., zum anderen in vielen schon vorhandenen Ansätzen alternativen Wirtschaftens.

Entscheidend wird das **Erstarken der vielen Alternativbewegungen** sein. Ihre Arbeit muss auf fünf Ebenen weiterentwickelt und miteinander verbunden werden:

1. auf der Ebene der **Erkenntnisbildung**: diese Krise durchschauen, Leben und Wirtschaft neu begreifen;
2. im Erarbeiten **alternativer Systementwürfe**, wie sie z.B. in der Akademie Solidarische Ökonomie, in der Gemeinwohlökonomie, in der Postwachstumsinitiative entworfen werden;
3. auf der Ebene des **Lebensstiles** und neuer Werteerfahrungen: „*Mit weniger besser leben*“;
4. auf der Ebene von **Pionierprojekten** wie gemeinwohlorientierte Unternehmen, Regionalgeldinitiativen, Einkommens-Verbraucher-Gemeinschaften, Kommunitäten u.ä.;
5. auf der Ebene **politischer Bewegungsarbeit** zivilgesellschaftlicher Kräfte, die in Protestaktionen, Demos, Vernetzungen zur gegebenen Zeit auch Massen bewegen können.

Die Erkenntnis, dass die alte Wachstums-, Abschöpfungs- und Bereicherungsökonomie so nicht fortgesetzt werden kann, teilen über 80% der Menschen in unserem Land.³² Und die Erkenntnis der Notwendigkeit einer „**Großen Transformation**“ unserer Gesellschaft breitet sich auch in einigen Köpfen der etablierten Kräfte unseres Landes aus.

Ob es hier einen sich positiv entwickelnden Prozess oder eher krisenhafte Zusammenbrüche geben wird, kann nicht vorher gesehen werden. Gewiss aber ist, dass sowohl in den genannten Ansätzen und Bewegungen wie im ethischen Potential des Menschen die Möglichkeiten einer postkapitalistischen lebensdienlichen, solidarischen und zukunftsfähigen Wirtschaftsweise gegeben sind, einer Wirtschaft, die mit ihrer enorm hohen Wertschöpfung ein befriedigendes Genug für alle ermöglicht und zu einem befreiten, naturverbundenen, geistigen und kulturell reichen und friedensfähigen Leben verhelfen kann.

³² Vgl. Emnid-Umfrage der Bertelsmann-Stiftung von 2010

Literaturhinweise

1. Afheldt, Horst: „Wirtschaft die arm macht“, München 2003
2. Bauer, Walter in „Prinzip Menschlichkeit. Warum wir von Natur aus kooperieren“, 2016
3. Walter Benjamin: „Kapitalismus als Religion“
4. Bolz, Norbert; Bossart, David: „Kultmarketing. Die neuen Götter des Marktes“, 1995
5. Binswanger, Hans Christoph: „Die Wachstumsspirale“, Marburg 2006
6. BUND und Brot für die Welt: „Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt. Ein Anstoß zur gesellschaftlichen Debatte.“ Eine Studie des Wuppertal Instituts, 2008
7. Bundesregierung: Armut- und Reichtumsbericht Deutschland, 2004 und 2008 und 2012
8. Duchrow, Ulrich; Hinkelammer, Franz Josef: „Leben ist mehr als Kapital. Alternativen zur globalen Diktatur des Eigentums“, 2002
9. Ducommun, Gil: „Nach dem Kapitalismus. Wirtschaftsordnung einer integralen Gesellschaft“, 2005
10. Felber, Christian: „Neue Werte für die Wirtschaft. Eine Alternative zu Kommunismus und Kapitalismus“, 2008
11. Felber, Christian: „Gemeinwohlökonomie. Das Wirtschaftsmodell der Zukunft“, 2010
12. Fromm, Erich: „Haben oder Sein“, 1988
13. Goeudevert, Daniel: „Das Seerosen-Prinzip. Wie uns die Gier ruiniert.“, 2008
14. Franz Groll: „Der Weg zur zukunftsfähigen Gesellschaft. Die solidarische Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung als Alternative zum Kapitalismus.“, 2013
15. Jakobowicz, Dan: „Genuss und Nachhaltigkeit. Handbuch zur Veränderung des persönlichen Lebensstils.“, 2002
16. Kessler, Wolfgang: „Weltbeben. Auswege aus der Globalisierungsfalle“, 2004
17. Keynes, Maynard: „Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zins und des Geldes“ 1936
18. Keynes, Maynard: „Das Langzeitproblem der Vollbeschäftigung“ 1934
19. Reiner Klingholz: „Sklenen des Wachstums. Die Geschichte einer Befreiung“, 2014
20. Linz, Manfred: „Was wird dann aus der Wirtschaft? Über Suffizienz, Wirtschaftswachstum und Arbeitslosigkeit“, 2006
21. Martin, Hans Peter; Schumann, Harald: „Die Globalisierungsfalle. Der Angriff auf Demokratie und Wohlstand“, 1997
22. Meadows, Dennis; Meadows, Donella; Jörgen Randers: „Grenzen des Wachstums. Das 30-JahreUpdate. Signal zum Kurswechsel“, 2004/2009
23. Miegel, Meinhard: „Exit. Wohlstand ohne Wachstum“, 2010
24. Paech, Nico: „Nachhaltiges Wirtschaften jenseits von Innovationsorientierung und Wachstum: Eine unternehmensbezogene Transformationstheorie“, Metropolis Verlag, 2005
25. Paech, Nico: „Befreiung vom Überfluss. Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie“, 2012
26. Pickett, Kate, Wilkinson, Richard „Gleichheit ist Glück – Warum gerechtere Gesellschaften für alle besser sind“, Berlin 2010
27. Rademacher, Franz Josef : „Balance oder Zerstörung. Ökosoziale Marktwirtschaft als Schlüssel zu einer weltweiten nachhaltigen Entwicklung“, 2005
28. Rätz, Werner; Paternoge, Dagmar; Mahler, Herrmann: „Solidarisch aus der Krise wirtschaften. Jenseits des Wachstums.“, 2014
29. Reheis, Fritz: „Entschleunigung. Abschied vom Turbokapitalismus.“, 2004
30. Zahrnt, Angelika; Seidl, Irmi (Hg.): „Postwachstumsgesellschaft. Konzepte für die Zukunft.“, Metropolis, Marburg
31. von Weizsäcker, Ernst Ulrich: „Faktor Fünf: Die Formel für nachhaltiges Wachstum“, 2010
32. Zinn, Karl Georg: „Sättigung oder zwei Grenzen des Wachstums“ in „Monde diplomatique“, Nr. 8931, 2009, Berlin